

Laibacher

Zeitung.

17

84



Das Gebeth einer weiland Schönen.
 Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
 Daß Sie aus Eitelkeit nur in die Kirche rennt,
 Daß Sie nicht beübet, und nicht höret,
 Und andere nur im Bethen störet,
 Sie bath, mein eignes Ohr ist Zeuge,
 Denn Ihre Schönheit geht allmählig auf die Reize,
 Sie bath mit ernstlichen Gebärden:
 „Laß unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden.“

Aus Brandenburg den 4. Sept.

Wie man aus Schlessien vernimmt, sind Se. Majestät der König mit den dasigen Regimentern sämmtlich zufrieden gewesen. Besonders haben die Infanterie = Regimenter Rothkirch zu Meyß, Erlach zu Schweidnitz, und Hayking zu Glas; bey der Kavallerie aber die beyden Kurassiersregimenter Arnim und Podewills Höchsterdings Zufriedenheit erhalten.

Niederrhein den 6. Sept.

Hier liest man folgendes aus Berlin von 28. August: „Unser Kabinet ist mit sehr wichtigen Angelegenheiten beschäftigt, und sind Staatsboten nach Wien, Paris, Sachsen und Petersburg abgegangen. Man spricht hier sehr stark, daß der König, ohngeachtet die Krone Frankreich noch immer sehr entgegen ist, mächtig Lust habe, den respektlosen

unruhigen Holländern eins zu ver-
setzen, wirklich haben diese toll-
en Republikaner die Geduld dieses Sou-
verains zu sehr gereizet, indem sie
auf dessen wiederholtes Anbringen
keine Antwort ertheilet, und ihren
Blätterschreibern gestattet haben,
die ärgerlichsten Glossen über des
Königs gutmeinende Schreiben be-
kannt zu machen. Es geht eine
dumpfe Rede, daß an einer gehe-
men Verbindung mit irgend noch
einer andern Macht, gearbeitet wer-
de, um diese Nation ein wenig in
die Enge zu treiben und ihren Hoch-
muth herabzustimmen.

Saag den 1. Sept.

Man sieht in einigen öffentlichen
Blättern den Entwurf einer Ant-
wort auf das Schreiben Sr.
preuß. Majestät; da aber diese
Konzeptantwort (der Staaten von
Holland) die nöthige Bekräftigung
(der Generalstaaten) noch nicht be-
kommen hat, um als authentisch
angesehen werden zu können, und
überdies der Inhalt noch Ver-
änderungen erleiden kann, ehe die-
selbe definitiv beschlossen wird; so
vermeinen wir also noch keinen Ge-
brauch davon machen zu dürfen. —
Wir glauben selbst noch anfügen
zu können, daß wegen des schul-
digen Respekts, sowohl gegen die
Macht, für welche diese Antwort
bestimmt ist, als auch gegen die-
jenige, welche sie geschrieben hat,
es unerlaubt sey, daß man eine
Antwort gemein mache, ehe sie
von der Generalität beschlossen,
und abgeschickt ist.

Bei der vorgestrigen Versamm-
lung der Generalstaaten ist nochmals
der einmüthige Entschluß dahin aus-
gefallen, die Forderungen Sr. Ma-
jestät des Kaisers, betreffend die Räu-
mung des Forts Lillo = Lieffenshoek,
und die Schleifung der Schanzen
Frederic = Henti und Kruischanz,
vor der Faust abzuschlagen, und so-
gar auf benöthigten Fall Gewalt
mit Gewalt abzutreiben, doch sorg-
fältigst zu vermeiden, daß nicht die
mindeste Gelegenheit zu Feindselig-
keiten und zum Angriffe gegeben
werde. Inzwischen sind, um die
Regimenter im Dienste des Staa-
tes zu ergänzen, von jedem 2 Mann
auf Werbung ausgeschiedt worden.

Am Mittwoch wurde Ordre
gegeben 16000 Zelten für die Armee
fertig zu machen. Diese werden
immer sehr brauchbar seyn, da es
jetzt unsern Truppen an selbigen
und an andern Marschnothwendig-
keiten fehlt.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Her-
zog Feldmarschall hat den Bothen
nicht vor sich gelassen, welcher ihm die
letzte Resolution der Staaten von
Holland überbrachte, daher selbige
bloß abgegeben worden.

Zu Rotterdam soll auch am 1.
dieses die berühmte Raat-oder Ka-
tharinemossel, eine Häringsfrau,
und ihre Gesellschafterin Keet Swen-
ten in Verhaft genommen worden
seyn. Man giebt ihnen Schuld,
daß sie sich bey den letzteren Unruhen
durch ihren Einfluß bey dem Volk
bekannt gemacht. Sie sangen Lieder
zum Lob des Statthalters, wa-

rum nicht lieber Pasquillen, als dann wären sie vielleicht von aller gerichtlichen Untersuchung verschont geblieben, so wie es die Urheber der schändlichen Kupferstiche wider diesen Prinzen, und den Herzog von Braunschweig noch sind. Man giebt sich auch Mühe einen Schußflücker daselbst aufzufuchen, der gleichfalls ein Gesellschafter von ihnen ist.

Rom den 25. August.

Die Gesundheitsumstände Sr. päbstl. Heiligkeit sollen seit einiger Zeit eben nicht die besten seyn; einige unserer Aerzte, doch diese Herren betrügen sich oft in ihrem Urtheil, vermuthen sogar einen Anfaß zur Wassersucht.

Der berühmte Amanzeio Lepri (welcher vor dem Jahr den Papst zum Erben seines grossen Vermögens eingesetzt) kam neulich voller Schrecken zu Sr. Heiligkeit und erzählte, ihm sey die verwichene Nacht der verstorbene Herr Nardini feurig und mit rassenden Ketten umgeben im Traum erschienen, und hätte ihm mit einer schrecklichen Stimme gesagt: er befände sich unter den Verdammten, weil er ihm den Rath gegeben die ungerechte Donatio inter vivos zu machen, worauf er mit einem grossen Geheule verschwunden. Der heil. Vater konnte seine Erzählungen nicht ohne Lachen anhören, machte ihm begreiflich, daß auf Träume nicht zu achten sey, rieth ihm zur Alder zu lassen, weil dergleichen fürchterliche Träume meistens von allzugrosser Vollblütigkeit herrührten.

Vergangenen Dienstag vor 3 Tagen hat man bey dem Herrn Grafen von Dietrichstein ein ausserordentlich merkwürdiges Experiment gebracht. Man nahm ein Schaaf und ein Kalb; beyde wurden gebunden und neben einander auf einen Tisch gelegt; dem Schaaf eine Pulsader am Hals geöffnet und dadurch solchem alles Blut abgezäpft, so daß alle Aerzte und Anwesende, welche das Schaaf genau besichtigt und berührt, kein Leben mehr in solchem spüren konnten; darauf öffnete man die Pulsader am Halse des daran liegenden Kalbes und ließ durch Federkiehle das warme Blut des Kalbes in die eröffnete Ader des toden Schaafes laufen. Zum Erstaunen aller Anwesenden fieng das Schaaf wieder an, Leben zu bekommen und nach und nach wieder ganz munter zu werden. Als man glaubte, daß das Schaaf genug Blut bekommen haben müsse, verband man die Ader, und band das Schaaf los, ließ es laufen, es gieng sogleich, fraß Gras, war ganz frisch und gesund und lief zu den andern Schaafen, welches jedermann in Erstaunen setzte.

Mastricht den 3. Sept.

Gestern Abends langte ein Courier aus dem Haag hier an, welcher dem Herrn Grafen von Welden, Kommandeur dieses Plazes den Befehl überbrachte, allen Officiers der Garnison die bekannte

Ordre des Erostatthalters, sich marschfertig zu halten, bekannt zu machen.

Man ist in ganz Holland überzeugt, daß England und Frankreich nie zugeben können, daß die Oesterreichische Niederlande die freye Farth durch die Schelde und nach Ost- und Westindien erhalten. Wir können uns auch bey den Forderungen des Kaisers auf den ausdrücklichen Buchstaben des westphäligen Friedensschlusses zu Münster verlassen. Aber im Fall die Eifersucht von Frankreich und England einen neuen Handel nach Ostindien und in der Nordsee nicht aufbrühen zu lassen, uns nicht in diesen Mächten wichtige Stützen verschafft, so würde man leicht einen Grund finden, die Bedingungen dieses Friedens für ungiltig zu erklären. So lange aber die genannten Mächte noch eben die Grundsätze haben, die in ihren Cabineten herrschten als Karl VI. die ostindische Gesellschaft nach Ostindien anlegen wollte, so haben wir uns nicht sehr vor einer gewaltsamen Ausführung dieser Forderung zu fürchten, die freylich schlimmer seyn würde, als der Verlust von einem kleinen Gränzgebiet, und von Mactrecht selbst.

Antwerpen den 31. August.

Der k. k. General, Graf von Nadassdi, der Graf von Sternberg

und der Graf von Collowrath sind am 21sten dieses hier eingetroffen, und haben, nachdem sie den Hafen, die Citadelle und alle übrige Merkwürdigkeiten hiesiger Stadt in hohen Augenschein genommen, am 24. ihre Reise nach Holland weiter fortgesetzt. Am 26. Abends, gieng ein k. k. Courier mit wichtigen Staatsberichten von Brüssel hierdurch nach dem Haag, von da er am 29. um 3 Uhr frühe Morgens wieder zurückkehrte. Vorgestern hielt der Fürst von Ligne in hiesiger Citadelle über unsre Besatzung die Musterung. Frey dieser Gelegenheit wurden 650 ausgediente Capitulanten verabschiedet. Heute musterten Hochdieselbe einige und 300 Mann, welche noch zu Zandvoort und Stabroek postirt sind, wobey ebenfalls diejenigen, deren Dienstzeit verlaufen war, entlassen wurden. Die an den flandrischen Gränzen aufgestellten Dragoner sind nach Mons, in der Grafschaft Hennegau, zurückgezogen, woraus man schliessen will, daß unser Gouvernement keineswegs gesinnet sey, wenigstens jetzt bey herannahenden Winter, Feindseligkeiten anzufangen.

